

Allerleirauh - nur im Märchen kann die Tochter fliehen

Autor(en): **Flitner, Elisabeth H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Allerleirauh” ist eines von Grimms Märchen, worin die schöne Tochter ihren Vater heiraten soll, ihm aber entfliehen und mit Mut und Klugheit ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen kann. Das ist allerdings die von den Brüdern Grimm überarbeitete Version. In der Urfassung “heiratet” sie der Vater am Ende doch.

Allerleirauh — nur im Märchen kann die Tochter fliehen

Inzestuöse Beziehungen zwischen Vätern (Stiefvätern, Grossvätern, Onkeln) und Töchtern kommen nur selten an den Tag; Familieninteressen und Rücksichtnahme halten sie im Verborgenen. Die betroffenen Kinder können sich nicht äussern. So gut wie nie wird eine inzestuöse Beziehung durch Mitteilung des betroffenen Kin-

des aufgedeckt. Weniger als ein Prozent dieser Verhältnisse können gerichtlich nachgewiesen werden. So ist diese Form der Kindesmisshandlung auch lange nicht ins öffentliche Bewusstsein gekommen.

Erst die Frauenbewegung hat in den letzten Jahren mehr Interesse dafür geweckt, Untersuchungen angeregt und vor allem autobiografische Erfahrungsberichte betroffener Mädchen und Frauen publiziert. Im zunehmenden Problembewusstsein drückt sich eine Wandlung des Selbstbildes von Frauen und der gesellschaftlichen Erwartungen an die Frauen aus. Nur in solchen Kulturen, die Frauen im Prinzip eine eigene Bedeutung und Persönlichkeitsentwicklung zugestehen, gibt es auch eine Sprache zur Beschreibung ihrer Leiden. Solange Passivität und hysterische Ängste, lebenslange Kindlichkeit und körperliche Anfälligkeit zum Wesen der Frau gerechnet werden und in der Frauenrolle festgeschrieben sind, wird niemand gross danach fragen, wie solche Eigenschaften entstehen. Erst wenn eine Kultur auch von Frauen Kreativität und Autonomie, Selbstbewusstsein und partnerschaftliches Interesse an Männern erwartet, erst wenn Männer und Frauen selbst an ihrem Mangel an solchen Eigenschaften zu leiden beginnen, werden seine Ursachen zum Thema.

Frauen, die in inzestuösen Beziehungen aufgewachsen sind, sehen oft mit Schrecken auf ihre Kindheit zurück und berichten von schweren Problemen, die sie daraus ins Erwachsenenalter mitgebracht haben. Warum schädigt eine sexuelle Beziehung zwischen Mann und Mädchen, besonders zwischen Vater und Tochter, das Mädchen, auch wenn das Verhältnis gewaltfrei und zärtlich bleibt? Ich beschreibe Aspekte der Psychodynamik solcher Beziehungen, die das verständlich machen können. Verstehen, auch des Vaters, bedeutet nicht Verharmlosung und Entschuldigung, heisst nicht, den Vater aus seiner Verantwortlichkeit entlassen. Sondern es geht darum, zu begreifen, was im Inzest geschieht — nur so werden vernünftige Reaktionen möglich.

Die Väter

Viele inzestuöse Beziehungen zwischen Vater und Tochter sind pädophil geprägt. Nur von diesen soll hier die Rede sein. Pädophilie, das sexuelle Interesse an vorpubertären Kindern, kann als konstant abweichende sexuelle Orientierung auftreten; viel häufiger ist es aber eine vorübergehende Abweichung oder ein momentan auftretender Impuls. Dass im Angebot der Unterhaltungsindustrie und der Pornografie pädophile Texte und Bilder weit verbreitet sind, spricht da-

Im ersten Teil unserer Reihe “Sexueller Missbrauch” geht Elisabeth H. Flitner auf die psychologischen Hintergründe in bezug auf sexuellen Missbrauch von Töchtern ein. In der nächsten ‘emanzipation’ werden wir nebst persönlichen Erfahrungen vermehrt die gesellschaftlichen Aspekte dieser Unterdrückungsform aufzeigen. Wir suchen für diesen Folgeartikel noch 2—3 Frauen, welche uns ca. 1 Schreibmaschinenseite (breiter Zeilenabstand) über eigene Erfahrungen in diesem Bereich zusenden würden. Redaktionschluss: 7. November 1985, Adresse: Ruth Marx, Bläsiring 152, 4057 Basel.

für, dass Phantasien vom kindlichen Körper von vielen Menschen, nicht nur von den wirklich devianten, als sexuell stimulierend erlebt werden. Pädophile Neigungen sind Symptom einer neurotischen Störung. Männer, die Kinder als Sexualpartner bevorzugen, wehren damit Ängste ab, die von der reifen Sexualität und von Frauen ausgehen. Solche Männer können ihre brüchig gebliebene männliche Identität nur in der Begegnung mit kindlicher Schwäche als sicher emp-

Ihre Motive sind andere, als die des fürsorglichen Vaters.

finden. Der kindliche, präpubertäre, kleine Körper gibt dem Pädophilen das Gefühl, vollwertig zu sein. Dazu kommt ein narzisstischer Aspekt: in der Beziehung zum Kind kann er die eigene kindliche Situation regressiv wieder herstellen. Indem er sich im Kind spiegelt und sich teilweise mit ihm identifiziert, folgt er einer Wunschphantasie: er verhält sich zum Kind so, wie er sich immer gewünscht hat, seine Mutter hätte sich ihm gegenüber verhalten. Die meisten Pädophilen erleben ihre Strebungen dem Kind gegenüber als liebevoll, fürsorglich, zärtlich.

Dennoch sind ihre Motive andere als die des wirklich fürsorglichen Vaters. Die regressiven Wünsche eines Mannes nach Rückkehr in seine eigene frühe Mutter-Beziehung können in ihm heftige Konflikte auslösen, wenn sie ihn mit eigener Kindlichkeit und Unmännlichkeit, eigenem Abhängig- und Unerwachsenheit, mit eigener Schwäche konfrontieren. Während ein weniger neurotisch belasteter Vater spielerisch mit seinen Kindern regedieren, mit ihnen spielen, toben, zärtlich sein und daraus auch konflikt-

Oft wird er sich selbst dafür verachten.

los wieder auftauchen kann, kehrt der Pädophile in eine für ihn kritische Situation seiner Kindheit zurück und aktiviert dabei Strebungen und Ängste, die er damals nicht hat bewältigen können. Er erlebt von neuem seine eigenen ungelösten kleinkindhaften Bindungen. Die Sexualisierung seines Interesses am Kind hat dann die Funktion einer Abwehr. Die Angst, klein, abhängig, kindisch und unmännlich zu sein, die durch die regressiven Wünsche ausgelöst wird, wird durch ein Zeichen von Männlichkeit, durch genitale Lust und Entspannung, beschwichtigt. In der Beziehung zum Kind erlebt er sich dann, mithilfe der Sexualisierung, als überlegen, unabhängig, männlich, stark. Zuweilen reicht diese Abwehr nicht

aus, um den inneren Konflikt zu verdecken. Die Rückkehr in die Rolle des befriedigten Kindes und der liebenden Mutter enthält nur die halbe Wahrheit. Der Mann idealisiert diese Beziehung, während er mit bedrohlichen Erinnerungen, mit Versagung, Angst und Wut nicht umgehen kann. Wenn aber neben dem idealisierten Bild auch alter Hass und Selbsthass wieder durchbrechen, kann die Annäherung an das Kind in Gewalttätigkeit umschlagen. Wer sein Kind gewalttätig misshandelt, will das Kind in sich selbst zerstören. Physische Gewalt gegen die Tochter kommt in die pädophile inzestuöse Beziehung in dem Masse hinzu, wie der Abwehrmechanismus der Sexualisierung nicht dafür ausreicht, die neurotischen Ängste des Vaters zu betäuben. In den mei-

Es gibt nichts, was eine solche Beziehung rechtfertigen kann.

sten Beziehungen reicht er aus; sie bleiben gewaltfrei. Dennoch finden Angst und Destruktivität des Vaters darin ihren Ausdruck:

- Er übt Macht und Kontrolle über die Tochter aus. Um der Angst vor der Frau als Subjekt auszuweichen verfügt er über eine Frau als Objekt. Das kleine Mädchen, die Tochter, abhängig von ihm wie keine andere Frau seiner Umgebung, verkörpert ihm den Typus des gefügigen, anschmiegsamen, duldbaren und bewundernden Weibchens, wie er in der altersgerechten Partnerwahl kaum zu finden ist. Bemächtigung und Nichtanerkennung des anderen als Subjekt sind deshalb ein (sadistisches) Element aller inzestuösen Verhältnisse.
- Die Spaltung in gutes und böses Mutterbild kann sich in der Beziehung zu Tochter und Frau wiederholen. Die Frau findet sich dann in die Rolle der bösen Mutter gedrängt, deren phantasierter Übermacht der Mann nicht offen entgegenzutreten kann. In ihrer Ersetzung durch die Tochter rächt sich der Mann an ihr.
- Während das Gewissen dieser Väter brüchig ist, können seine Vorformen als Strafanwalt und Straferwartung ausgeprägt sein. Tendenzen zur Selbstbestrafung sind schon in der Heimlichkeit des Inzests erkennbar: was tut sich ein ansonsten normaler Familienvater, anerkannter Geschäftsmann, Handwerker oder Lehrer an, indem er heimlich seine Sexualität in einem von aller Welt geächteten Missbrauch auslebt? Oft wird er sich selbst dafür verachten.

Die Lage dieser Töchter ist ohne Ausweg

Selbstbestrafung häufig auch dadurch, dass er sich abhängig und erpressbar weiss von dem Kind, über das er zu verfügen meinte. Bei allen längerdauernden Beziehungen dieser Art kann es nicht ausbleiben, dass das Mädchen seine sexuelle und soziale Abhängigkeit erkennt und einsetzt. Das angestrebte Machtverhältnis kehrt sich auch gegen ihn.

Wenn man bedenkt, wie viele Männer sich nur sicher fühlen, wenn sie ihre Frau oder Freundin in irgendeiner Weise als unterlegen, kleiner, schwächer, sich selbst als ihr überlegen empfinden, erscheinen die manifest pädophilen Männer als nicht mehr so fremdartig. In ihrer Perversion zeigen sie das Extrem eines Beziehungsmusters zwischen Mann und Frau, das in unserer Gesellschaft noch häufig vorkommt. Dennoch darf die Ähnlichkeit nicht zu Verwechslungen führen. Ob ein Mann seine Frau zum Kind macht oder sich an seinem Kind vergreift — darin liegt für das Leben des Kindes eine entscheidende Differenz.

Die Töchter

Kinder, die in emotionaler Sicherheit aufwachsen, können kurzfristige sexuelle Annäherung eines Fremden, ein exhibitionistisches Erlebnis oder eine Spielerei mit einem Mann ohne Schaden verarbeiten. Dagegen bedeutet das Aufwachsen in einer inzestuösen Beziehung für wahrscheinlich jedes betroffene Kind eine ernsthafte psychosoziale und psychosexuelle Schädigung. Es gibt nichts, was eine solche Beziehung rechtfertigen kann. Die Tochter ist oft schon ein Opfer emotionaler Vernachlässigung innerhalb der Familie, bevor sie das Opfer einer Zuwendung wird, die sie vollends abhängig und einsam macht. Ihre Lage ist ohne Ausweg. Wohin soll sie sich vor den Nachstellungen des Vaters flüchten? In die Arme der Mutter, die in ihr eine Rivalin sieht?

Dazu kommt, dass die Mutter sich abweisend verhält.

Das Mädchen kann und darf über ihre Erlebnisse mit niemandem reden — **genau das macht sie zum Trauma.** Es kann überhaupt nicht gesprochen werden. Dass der Vater gegenüber den Wahrnehmungen und Gefühlen des Kindes blind bleibt, ist Voraussetzung für sein Tun. Verdrängen, Verleugern, Nicht-wahr-haben-wollen, einander und den Verhältnissen nicht in die Augen-sehen-können sind

Bestandteil jeder solchen Beziehung und schaffen ein Muster für den Umgang mit Problemen, das sich auch der späteren Aufklärung, der inneren Lösung von der inzestuösen Bindung und der notwendigen Trauer über die Kindheit in den Weg stellt.

Die Mutter kann das Kind nicht schützen.

Väter sind in unserer Gesellschaft als Vertrauenspersonen und Beschützer, Garanten des Lebensunterhalts und familialer Sicherheit definiert. Diese Ordnung der Welt, zu der das Kind keine Alternative hat, und das Vertrauen in die guten Absichten der Welt werden infrage gestellt, wenn die Zuwendung des Vaters mit Rücksichtslosigkeit auf die Bedürfnisse des Kindes verschmolzen ist. Im guten Fall entspricht der Wahrnehmung des Kindes, dass es kleiner und schwächer ist als die Eltern die Erfahrung, dass es von ihnen versorgt, verstanden und beschützt wird. In der inzestuösen Beziehung versetzt der Vater die Tochter in Rivalität zur Mutter. Da die Tochter weder die psychischen Kräfte noch die soziale Unterstützung hat, eine solche Rolle auszuhalten, wird ihre Kindlichkeit nun erst zur Unterlegenheit und Minderwertigkeit. Die latenten Schuldgefühle des Vaters und seine neurotische Unfähigkeit, auf sie einzugehen, verstärken ihr Erlebnis, dass sie minderwertig ist, und dass sie nicht kommunizieren, sich nicht mitteilen kann.

Wenn sie so erfährt, dass ihre Weiblichkeit wenig wert ist und ihre Liebe zum Vater in eine Katastrophe führt, müssen weibliche Wünsche überhaupt abgewehrt werden. Das Mädchen zieht sich innerlich vom Vater als Mann und von den eigenen genitalen Strebungen, die jetzt zuviel Angst auslösen, zurück. Ihre Sexualität im Spiel mit Gleichaltrigen unbefangen zu erproben wird ihr schwer. Die Entwicklung sexueller Wünsche und Fähigkeiten weicht dem Gefühl, sich gegen sadistische Angriffe wehren zu müssen.

Überwältigende Schuldgefühle verschliessen dem Mädchen den Mund.

Gleichzeitig rettet sich das Kind unter Umständen in Schutzphantasien von eigener bedrohlicher Kraft und Stärke, die sich später leicht als Ängste gegen sie selbst wenden können: Angst vor Männern sowieso, Tierphobien, Angst vor Fahrstühlen und Brücken, Flugzeugabstürzen und anderen Unglücken — die Angst, wieder zum Opfer zu werden.

Da der Vater die Beziehung zur Mutter in entscheidender Hinsicht aufgekündigt hat, wenn er sich mit der Tochter gegen sie verbündet, wird es auch dem Kind schwer, irgendein Vertrauensverhältnis zur Mutter aufrechtzuhalten. Dazu kommt, dass die Mutter sich abweisend verhält. Sie hat an der inzestuösen Beziehung insofern Anteil, als sie nicht wahrnehmen kann, was in ihrer Nähe vorgeht — aus welchen Gründen auch immer. Sie kann das Kind nicht schützen, und die Tochter kann sich mit der Mutter, die sie selbst entthront hat, nur noch schwer identifizieren. Aber auch die Lösung aus frühkindlicher Nähe zu ihr ist gefährlich, wenn als alternative Beziehung nur die zu einem ausbeutenden Vater angeboten ist. Neben unterdrückter Sehnsucht nach einer verständnisvollen Mutter, neben Hass auf sie, weil sie die Tochter im Stich lässt, neben Schuldgefühlen, die das Mädchen empfindet, können deshalb auch symbiotische Anteile ihrer Beziehung bestehen bleiben — der überwältigende Wunsch nach Rückkehr in eine Nähe, in der es noch Sicherheit gab.

Er sucht nicht das andere, sondern sich selbst.

Dass sie ihre wirkliche Verantwortung für das Zustandekommen des inzestuösen Verhältnisses ganz falsch sieht, kann das kleine Mädchen nicht wissen. Im guten Fall vermitteln Eltern ihren Kindern, dass deren gefährlichen ödipalen Wünschen ("ich heirate den Papi") eine relativ sichere Wirklichkeit gegenübersteht. Da der Vater hier aber ihre ödipalen Phantasien ausbeutet und Realität werden lässt, kann auch die Tochter nicht lernen, zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu trennen. Weil sie von ihrer Liebe zum Vater phantasiert hat, hält sie sich für das, was eintritt, verantwortlich. Überwältigende Schuldgefühle verschliessen ihr deshalb den Mund und verlangen von ihr, sich selbst zu bestrafen. Sexuell missbrauchte Mädchen haben deshalb eine Neigung zu selbstschädigenden Verhaltensweisen, die den eigenen Körper bestrafen oder betäuben sollen. — Die Erinnerungsstörungen, die die spätere Verarbeitung dieser Erfahrungen erschweren, sind nicht nur Produkte nachträglicher Verdrängung, sondern sind als Wahrnehmungsstörung, als Unmöglichkeit zwischen Phantasie und Realität zu trennen, Teil der inzestuösen Beziehung selbst und in ihr festgeschrieben. Inzestuöse Beziehungen setzen gerade das ausser Kraft, was die Produkti-

vität sexueller Strebungen ausmacht: das Bedürfnis nach dem Anderen. Der Vater, der mit dem "Anderen" in seiner Frau nicht zurechtkommt, wendet sich der Tochter zu, die ihm ähnlich ist: im Gesicht vielleicht oder im Körperbau, in ihren Bewegungen, Ansichten und Vorlieben sowieso von ihm mitgeprägt. Er sucht nicht das Andere, sondern sich selbst. Die Fähigkeit der Sexualität zur Selbstüberschreitung, zur Liebe der Fremdheit im Anderen, die etwas für mich Wesentliches bereithält, zur Verbindung von Getrenntem, wird durch das Inzesttabu gesichert. Im guten Fall trifft sich der wachsende Wunsch nach Selbständigkeit des Kindes mit verständnisvoller Zurückweisung durch die Eltern. Jugendliche verlassen ihre Familien und brechen in ein eigenes Leben auf, weil sie von einer Sexualität träumen können, die gewissermaßen "drinnen" versprochen worden,

Ihre Erfahrungen sagen ihr, dass Sexualität einsam macht.

aber nur "draussen" realisierbar ist — mit einem Fremden. In einer inzestuösen Beziehung dagegen führt die Sexualität das Kind im Kreis: Nicht hinaus, sondern in zusätzliche bedrückende Abhängigkeit von den Eltern. Und in die Einsamkeit: da der gestörte Vater kein Kommunikationspartner ist und keine Partnerin anerkennen kann, bleibt das Kind nicht nur gegenüber Dritten sondern auch innerhalb der inzestuösen Beziehung mit seiner Erfahrung allein. Ihre Erfahrungen sagen ihr, dass Sexualität einsam macht. Wie der Vater sich ein Spiegelbild sucht, bleibt auch die

"Als Kinder mussten wir uns benutzen lassen, ohne uns wehren zu können".

Tochter von Spiegeln umstellt, in denen sie nur sich sieht, keine Welt. Sexualität hat dann ihren Sinn verkehrt — sie bedeutet nun Abschliessung in sich selbst.

Diese Merkmale einer pädophilen Beziehung zwischen Vater und Tochter, und andere, die ich nicht beschreiben konnte, sind unabhängig von den je besonderen Eigenschaften, die die einzelnen Familienmitglieder sonst haben mögen. Sie sind in der Beziehung selbst angelegt. Ihre Wirkung ist immer gleichgerichtet: sie entziehen der Entwicklung von Selbständigkeit, Selbstvertrauen und Beziehungsfähigkeit wichtige Grundlagen. Sie können das Kind zum psychischen Rückzug zwingen, in bleibende Abhängigkeit und Angst, Unselbständigkeit und Anlehnungsbedürfnis.

Genau deshalb fällt ihr Leiden, wenn sie erwachsene Frauen geworden sind, dem patriarchalischen Blick nicht unbedingt auf; gilt ihm doch Ich-Schwäche als besonders "weiblich". "Als Kinder mussten wir uns benutzen lassen, ohne uns wehren zu können," schreibt eine Frau, die so aufgewachsen ist, "das wirkt nach. Wir fallen Menschen, die mit uns zu tun haben, durch unsere Passivität auf. Wir hören den Vorwurf, keine Initiative und wenig Kreativität zu be-

Ihr Leiden fällt — wenn sie erwachsene Frauen sind — dem patriarchalischen Blick nicht auf.

sitzen. Dominante Männer finden in uns die ideale Partnerin, denn wir haben nicht gelernt, unsere eigenen Interessen zu vertreten" (Brigitte, S. 217).

In einer solchen Partnerwahl kann das Problem sich fortpflanzen. Denn dass Männer mit Dominanzbedürfnissen nicht auch sichere Männer sind, davon war oben schon die Rede.

Was tun?

Öffentlichkeit herstellen — das ist der erste notwendige Schritt gegen alle Missbrauchs-Beziehungen, die ja nur im Verborgenen bestehen können. Viel ist schon erreicht, wenn alle, die mit Kindern zu tun haben, diese Möglichkeit einbeziehen, wenn ihnen ein Kind auffällt: weil es besonders still geworden ist; sich besonders gehemmt bewegt, sich beim Turnen nicht vor anderen ausziehen mag; weil es selbstschädigende Gewohnheiten hat; weil seine Schulleistungen plötzlich abfallen; weil es deutlich zeigt, dass es sich schützen muss (ein Mädchen aus meiner Schulzeit pflegte ihr grosses Pfadfindermesser vor sich auf die Schulbank zu legen). Die Möglichkeit einbeziehen, dass das Kind sexuell missbraucht wird und versuchen, Vermutungen zu klären. Jedes Kind mit solchen Erfahrungen braucht therapeutische Hilfe.

Elisabeth H. Flitner

Literaturhinweise:

Brigitte-Dokumentation, Als Kind missbraucht. Frauen brechen das Schweigen. München 1983

Louise Armstrong, Kiss Daddy Goodnight. Frankfurt 1985

Florence Rush, Das bestgehütete Geheimnis: sexueller Kindesmissbrauch. Berlin 1982

FRAUZEITUNG

erhältlich:
 . am Kiosk
 . im Buchhandel
 . über Postfach 648
 8025 Zürich

FRAZ für die Frau
 TREFFPUNKT der Herzen
 NEU Mit Horoskop
 FRAZ-chic-Strick
 Identitätskrise Fraziska weiss Rat
 «Blick für die Frau» im Test

Nr. 15 September/October/November 1985 Fr. 5.-
 Boulevard



Das Rote Heft

eine Zeitschrift für Frauen und für Männer, die bei Spray nicht nur an Haare denken.

Jahresabo: Ich möchte Das Rote Heft regelmässig lesen.

11 Nummern zu Fr. 28.- pro Jahr

Gratis-Abo: Ich möchte Das Rote Heft näher kennenlernen.

Bitte schickt mir Das Rote Heft während drei Monaten gratis zu.

Talon einsenden an: Administration Das Rote Heft
 Ursula Majhensek, Gehrenholzstrasse 14, 8055 Zürich, Tel 01 463 16 27

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____